

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Dinstag, den 21. Jänner 1823.

9

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zu sammen Viertel. um 15 fl., halb. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer Viertel. um 7 fl., halb. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. von A. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Festlichkeiten während der Anwesenheit Sr. k. k. Majestät
von Oesterreich, und der übrigen allerdurchlauchtigsten Monarchen
zu Venedig.

Von G. L. P. Sievers.

(Fortsetzung.)

Es war jetzt zwölf Uhr, also ungefähr die Zeit, um welche der erlauchte Gastfreund, welcher in Straa übernachtet hatte, eintreffen mußte. Kaum waren einige Minuten verflossen, als das Gejuchze des am Ufer harrenden Volks die Ankunft desselben zu erkennen gab. Hoch flatterte der Federbusch auf dem Hute des russischen Kaisers, welcher in einer offenen Kalesche saß, über die Köpfe der Zuschauer weg, und bezeichnete die Stelle, wo er durchfuhr. Unmittelbar vor dem Zelte absteigend, ward er hier von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich mit sichtbar freudiger Nührung empfangen, und dann in das Zelt geführt. Letzteres blieb offen, um der versammelten Menge das Anschauen des erlauchten Gastfreundes zu gewähren. Es war ein glänzendes Frühstück zubereitet worden, von welchem aber, wie man sagt, keiner der allerdurchlauchtigsten Personen etwas genossen hat.

Nach einer kleinen halben Stunde erhielt die kaiserliche Gondel Befehl, vor der am Ufer aufgeschlagenen Brücke vorzufahren. Gleich darauf trat Sr. russische Majestät aus dem Zelte, schritt, von Sr. österreichischen Majestät und dem allerdurchlauchtigsten Vice-Könige begleitet, langsam über die Brücke, und setzte sich mit ihnen in die Gondel. Die freudige Überraschung, welche sich auf dem Gesichte desselben spiegelte, als er im Hingehen zur Gondel einen Blick auf das, vor ihm ausgebreitete Schauspiel warf, gab deutlich zu erkennen, daß ihm dasselbe eben so neu, als wohlgefällig war.

Die kaiserliche Gondel stach jetzt unter dem Jubelgeschrey des Volkes und unter dem Geläute aller Glocken Venedigs, wohin der Augenblick der Abfahrt durch ein Signal gemeldet worden war, in die See. Die Militärmusik

des Esterhazy'schen Regiments, der Marine und der neapolitanischen Gondel stimmten in die allgemeine Freude ein.

Letztere, welche ich in diesem Augenblicke zum ersten Male erblickte, war eine Nachahmung derjenigen Fahrzeuge, wie sie in Neapel Mode sind und bey ähnlichen Festlichkeiten gebraucht zu werden pflegen. Sie besaß einen hohen Bord mit weitem Bauche, und mußte, da ihre Masten nur zum Zierrathe dienten, von vorgespantten Gondeln gezogen werden. Von oben bis unten mit künstlichen Blumenguirlanden geschmückt, war ihr Anblick von ungemein phantastischer Wirkung: es sah aus, als wenn ein Blumenkorb, von ungeheurer Größe, auf den Wellen schwämme. Besetzt war die Barke von Schiffern und andern Personen, welche sämmtlich maskirt waren. Letztere spielten verschiedene Instrumente, sangen neapolitanische Schifferlieder und warfen Citronen, Apfelsinen und Pomeranzen aus, welche dann von den übrigen Gondeln im Wettkampfe aufgefischt wurden.

Je weiter sich der Zug allmählig vom Ufer entfernte und die Höhe des Molo erreichte, je ungestümer drängten die Tausende von Fahrzeugen, mit welchen die Lagunen übersät waren, von allen Seiten herbey, um die allerhöchsten Personen in der Nähe zu betrachten. Die Gondeln verwickelten sich in einen so dichten Knäul, piffen so haarscharf mit ihren sägefischartigen Vordertheilen an einander vorbey, daß man jeden Augenblick befürchten mußte, sie würden sich eine die andere in den Grund bohren, und die darin sitzenden Personen in den Wellen begraben. Dennoch ereignete sich nicht der geringste Zufall: gerade wann die Verwicklung ihren höchsten Grad erreicht zu haben und ein Unglück unvermeidlich zu seyn schien, machte eine oder die andere Gondel eine unvermerkte Schwenkung, und plötzlich war der ganze Knäul aufgelöst. Hier hatte ich Gelegenheit, die so oft gerühmte Ruderkunst der venetianischen Gondoliere in ihrer ganzen Vollkommenheit kennen und bewundern zu lernen. Überhaupt waren diese Menschen am heutigen Tage wie umgekehrt, wie neugeboren; statt daß ihnen sonst bey der geringsten Veranlassung alle Flüche und Schimpfwörter, an welchen die gemeine venetianische Volkssprache einen so großen Vorrath besitzt, zu Gebote stehen, bewiesen sie sich heute sanft, wie die Lämmer, gaben einander, wann die Verwicklung am größten war, freundschaftliche Winke zum Ausweichen, oder legten die Ruder an die Gondel des Nachbarn, um ihr die zweckmäßigste Richtung zu geben. Der silberne Regen, welcher seit zwey Tagen auf sie herabgeflossen war, mehr aber der Enthusiasmus, welchen ihnen die Gegenwart des geliebten Monarchen und die Festlichkeiten einflößten, hatten diese Veränderung hervorgebracht. Wer sie heute sah, hätte das Sprichwort: „Wie der Fisch im Wasser“ in: „Wie der venetianische Gondoliere auf dem Meere“ umschaffen können.

Die kaiserliche Gondel hielt von Zeit zu Zeit an, um den übrigen Fahrzeugen Gelegenheit zu geben, sich ihr nähern und die allerhöchsten Monarchen nach Gefallen betrachten zu können. Nach dem Scheine zu urtheilen, war Sr. Maj. der Kaiser Alexander von dem niegesehenen Schauspieler, welches sich ihm darbot, wie entzückt: er sah unaufhörlich von der einen nach der andern Seite und theilte dann, in sichtbarer Freude, Sr. Majestät dem Kaiser Franz seine Bemerkungen mit.

Nach einer anderthalbstündigen Fahrt langte der Zug vor dem Canale

della Gi
kleinen
dem du
den We
insel in
nacher
ließen h
colo ein
narchen

De
men ist.
Ufern,
werke si
nen ode
voni, d
Wirkun
fer stet
wenn d

De
fende v
die Fen
nerinne
sind, be
reizend
kraft d
Schönk
Anzwe
kleidun
Frauen
die Län

M
Gondo
Ponte
dahin
Im Au
station
luppen
Gonde
blicklic
Lebeho
durch
spalier

E
hart a
selben
P
blicks

della Giudecca an. Statt, zur rechten Hand, durch diesen unmittelbar vor den kleinen Marcusplatz zu fahren, wo Se. Majestät der österreichische Kaiser mit dem durchlauchtigsten Gastfreunde an's Land steigen wollte, nahm der Zug den Weg links um das S. Marthen-Ufer und begab sich bey der S. Clareninsel in den großen Canal, um auf diesem die Stadt zu durchschiffen, und nachher erst auf dem Molo zu landen. Die meisten bürgerlichen Gondeln verließen hier den Zug und schlugen den kürzeren Weg durch den Canal S. Nicolo ein, um in der Nähe des Ponte Rialto noch einmal die verehrten Monarchen vor sich vorüberpassiren zu lassen. Ich befand mich unter den letztern.

Der große Canal bot den reizendsten Anblick dar, der mir je vorgekommen ist. Das Wasser wimmelte von Gondeln, und die Häuser an den beyden Ufern, welche bekanntlich meistens Palläste und wirkliche architektonische Kunstwerke sind, waren vom untersten bis zum obersten Stocke mit kostbaren seidenen oder damastenen Tapeten behangen. Daß hier, wie am Ufer de' Schiavoni, die weiße Farbe ausgeschlossen war, brachte eine desto wohlthätigere Wirkung hervor: in Paris, wo bey ähnlichen Gelegenheiten das Äußere der Häuser stets weiß behangen zu seyn pflegt, blendet diese Verzierung, besonders wenn die Sonne darauf scheint, das Auge auf eine höchst unangenehme Weise.

Den größten Reiz, den unwiderstehlichsten Zauber gewährten die Tausende von geschmückten, meistens schönen Frauen, mit welchen die Altanen und die Fenster der Häuser übersätet waren. Mein schon früher über die Venetianerinnen gefälltes Urtheil, daß sie ein täuschender Abdruck der Pariser Frauen sind, bestätigte sich hier auf eine auffallende Weise. Dieselben ausdrucksvollen, reizenden Gesichtszüge, in welchen der Ausdruck des Witzes über die Urtheilskraft den Sieg davon trägt, doch entbloßt von aller wirklichen regelmäßigen Schönheit; derselbe Geschmack in der Toilette, frey von aller Überladung und Unzweckmäßigkeit; dieselbe graziöse Körperhaltung; dieselbe elegante Fußbekleidung, endlich derselbe Gang. In Einem möchten jedoch die Venetianer Frauen den Pariserinnen nachstehen, in der lächerlichen Gewohnheit nämlich, die längst vergessene Mode der hohen Schuhabsätze wieder aufzubringen.

Nachdem der Zug noch einmal vor mir vorüberpassirt war, mußte mein Gondolier, während die kaiserliche Barke den großen Canal hinunter, längs dem Ponte Rialto, dem Molo zuschiffte, durch einen Seitencanal den kürzesten Weg dahin nehmen. Kaum war ich hier angekommen, als auch der Zug erschien. Im Augenblicke, wo sich dieser Angesichts des Molo zeigte, begann die hier stationirende österreichische Fregatte, nebst mehreren andern Kanonier-Schaluppen, die Monarchen mit wiederholten Artilleriefalven zu begrüßen. Die Gondel landete, die allerdurchlauchtigsten Personen stiegen aus und augenblicklich hallten die weitläufigen Ufer des Molo von dem tausendstimmigen Lebehoch des versammelten Volks wieder. Ihre Majestäten schritten langsam durch ein, auf dem kleinen und großen Marcusplaze aufgestelltes, Truppenpalatier und begaben sich von hier in den königlichen Pallast.

Se. Majestät der König von Neapel hatten der Festlichkeit vom Balcon des hart am Molo gelegenen Gasthofs dell' Europa zugesehen, wo Allerhöchstdieselben logirt waren.

Während das versammelte Volk auf dem großen Marcusplaze des Augenblicks harrete, wo sich, wie man glaubte, die allerhöchsten Monarchen am Fen-

ster des königlichen Pallastes auch denjenigen Personen zeigen würden, denen bis jetzt das Glück, dieselben in der Nähe zu sehen, noch nicht zu Theile geworden war, erschien Ihre Majestät die Kaiserinn auf dem Balcon der alten Procuratorwohnungen. Da dieß ganz unerwartet und ohne alle Vorbereitung geschah, so konnten nur die wenigen Personen, welche die verehrte Fürstinn von Angesicht zu Angesicht kannten, sich von der Wonne, die bezaubernden Züge derselben zu schauen, Rechenschaft geben. Die Gunst, welche die verehrte große Monarchinn dem Publicum angedeihen ließ, war um so unschätzbbarer, als die kalte Luft, welche an dem Tage wehte, mit Grunde vermuthen ließ, die körperliche Zartheit Ihrer Majestät werde Allerhöchstdieselbe verhindern, dem harrenden Volke ein solches Opfer zu bringen.

Am Abende desselben Tages ward im Theater Jenice die Oper: *Il Matrimonio segreto*, welche Se. Majestät der Kaiser von Rußland ausdrücklich zu sehen gewünscht hatte, aufgeführt. Wie erfreulich war es zu vernehmen, daß der erlauchte Monarch zu den übrigen Vorzügen Seines erhabenen Geistes auch noch den Geschmack an classischer Musik hinzufügt! Wahrscheinlich war die Kürze der Zeit Schuld daran, daß die Direction des Theaters die nöthigen Vorbereitungen zu dieser Vorstellung nicht früher, als gerade vor Anfang derselben beendigt hatte. Daraus ergab sich der Übelstand, daß die Thüren eine Stunde später geöffnet wurden, als es hätte geschehen müssen. Während dieser Zeit befanden sich mehrere Tausende von Zuschauern in einen so engen Raum zusammengedrückt, daß es einzig und allein dem geduldischen, friedfertigen Charakter des venetianischen Volks zugeschrieben werden muß, wenn, wie an jedem andern Orte unter ähnlichen Umständen sicher der Fall gewesen seyn würde, weder Unglücksfälle noch sonst irgend Excesse vorgefallen sind.

Die Eile, mit welcher man bey den Zubereitungen zu dieser Theater-vorstellung zu Werke gegangen war, hatte sogar, wie es schien, auf die Fabrication der Wachslichter, welche den Saal erleuchteten, Einfluß gehabt. Diese träufelten in Strömen auf die Personen herab, welche an den Seiten des Parterre unter den Logen ihren Platz genommen hatten. Nichts desto-weniger wollte ein großer Theil derselben lieber seine Kleider oder Mäntel Preis geben, als die Gelegenheit verlieren, die kaiserliche Loge übersehen zu können.

Gegen acht Uhr erschienen Se. Majestät der Kaiser von Rußland in der Mitte Ihrer k. k. Majestäten, Sr. Hoheit des Vicekönigs Rainer und dessen durchlauchtigsten Gemahlinn. Sämmtliche allerdurchlauchtigsten Personen nahmen in der großen, der Bühne gegenüber liegenden königlichen Loge Platz. Ein vielmal wiederholter Freudenruf erschallte ihnen sowohl aus dem Parterre, wie aus den Logen, entgegen.

Die wenige Aufmerksamkeit, welche die Italiäner, besonders die Venetianer, auf das Ganze einer Theater-vorstellung zu verwenden pflegen, zeigte sich heute in einem besonders hohen Grade: weder die Musik, noch die Vorstellung*), welche, obgleich sie in der Eile bewerkstelligt worden war, nicht

*) Sowohl von dieser, wie von den übrigen, während der Anwesenheit der allerhöchsten Herrschaften hier gegebenen, Theateraufführungen werde ich im musikalischen und theatralischen Allerley ausführlicher reden.

gerade zu den schlechtesten gehörte, konnte die Theilnahme des Publicums festsetzen. Aller Augen waren auf die königliche Loge gerichtet. Besonders zog Ihre Majestät die Kaiserin durch die unnachahmliche Grazie, durch die huldvolle geistreiche Sorgfalt, mit welcher Sie Ihren erlauchten Gastfreund zu unterhalten strebte, die Blicke aller Zuschauer auf sich. Se. Majestät der russische Kaiser nahm großen Antheil an der Vorstellung; ihm schien nicht allein die Musik, sondern auch der Text derselben zu gefallen, welchen letztern er mit Aufmerksamkeit nachlas.

Die ungemein verschwenderische Beleuchtung des Theaters, besonders aber die schon oben erwähnte schlechte Beschaffenheit der Wachslichter, welche im Herabtröpfeln theils auf die Logen-Ballustraden, theils an sich selbst herunter fielen und sich unten entzündeten, verursachten wiederholten blinden Feuerlärm. Glücklicher Weise ward niemand dadurch geschreckt, da man die Ursache desselben nicht allein vor Augen sah, sondern auch die Personen in den Logen das brennende Wachs augenblicklich löschten.

Die Logen waren für bedeutende Summen vermietet worden; diejenigen im zweyten und dritten Range, besonders an den Seiten, sollen mehrere hundert Ducaten gekostet haben. Der Eintrittspreis in's Parterre, welcher, wie zur Zeit des Carnevals, auf zwey Franken gesetzt worden war, hatte, als für ein italiänisches Publicum schon sehr bedeutend, nicht erhöht werden dürfen; dagegen waren die gesperrten Sitze (Scanni) zu übertriebenen Preisen, und noch dazu, durch einen höchst tadelnswürdigen Mißbrauch, unter der Hand verkauft worden, so daß selbst derjenige, der sich zu demselben hätte verstehen wollen, keinen bekommen konnte, wenn ihm die Quelle unbekannt oder unzugänglich war. Da es einmal Sitte in Italien ist, die Theaterplätze wie eine Waare zu betrachten, und sie bald theurer, bald wohlfeiler zu verkaufen, je nachdem Nachfrage darnach ist; so sollte man noch um einen Schritt weiter gehen, und, um jedem sein Recht widerfahren zu lassen, die Plätze öffentlich an den Meistbietenden verhandeln.

Am Dinstage fand die Erleuchtung des Marcusplatzes, nebst allen auf demselben gelegenen Gebäuden, der sogenannten Merceria (einer sehr schmalen, bloß von Krämern und Ausschnittshändlern bewohnten Gasse, welche, in vielfältigen Krümmungen und Umbrehungen links vom Marcusplatz, unter dem Urthurme durch, auf den Ponte Rialto führt, und hier mit den, auf demselben befindlichen Boutiken schließt), mehrerer öffentlichen Gebäude, der beyden Kirchen S. Georgio Maggiore, und der Madonna della Salute u. s. w. Statt. Wenn ich sage, daß, den glaubwürdigsten Nachrichten zu Folge, diese Illumination fünfzig tausend Franken gekostet haben soll, so kann man sich einen ungefähren Begriff von der Masse von Licht machen, welches auf einen verhältnißmäßig sehr kleinen Raum zusammengedrängt war. Der Marcusplatz, welcher mit den neuen Procuratorwohnungen (Procuratie), dem neuen königlichen Pallaste, den alten Procuratorwohnungen und der Marcuskirche (welche letztere jedoch frey steht), ein längliches, höchst verschobenes Viereck ausmacht, war folgender Gestalt erleuchtet. An jedem der zweyhundert Fenster der alten Procuratie brannten zwey Kronleuchter von drey und vier Wachslichtern, an jeder der hundert Säulen, welche die Fenster von einander trennen, eine dicke Wachsfackel, und an jeder der fünfzig Arcaden ein Kron-

Leuchter von sechs Wachslöchern, also im Ganzen achtzehnhundert Lichter. Die neuen Procuratorwohnungen (mit den alten von gleicher Dimension) nebst dem königlichen Pallaste, der ungefähr ein Drittel so breit ist, waren sowohl auf den Kronleuchtern, wo vier, sechs und acht Lichter, als an den Säulen, wo jedes Mal zwey Fackeln brannten, noch reicher erleuchtet. Man konnte also rechnen, daß an den drey Flügeln des Marcusplatzes bey weitem über fünf tausend vier hundert Wachslichter brannten *). Die Marcuskirche, als der vierte, dem k. Schlosse gegenüber stehende Flügel, war durch und durch in ihren sämmtlichen architektonischen Verzierungen erleuchtet und folglich das einzige künstlich illuminierte Gebäude des Platzes. Am vormaligen herzoglichen Pallaste und der gegenüber liegenden ehemaligen Marcusbibliothek, welche, außerhalb des Viereckes des großen Marcusplatzes befindlich, den kleinen Marcusplatz bilden, war die Erleuchtung weniger reich. Einen überraschenden Anblick gewährte der, auf dem Platze, nach der Kirche zu, freystehende Marcusthurm, welcher in seiner ganzen, 284 venetianische Fuß, oder 98 Méters betragenden, Höhe ziemlich symmetrisch erleuchtet war.

(Der Schluß folgt)

*) Die längs des Marcusplatzes, welche durch die Nuove und Vecchie Procuratie (Procurative) gebildet wird, beträgt 505 venetianische Fuß, oder 175 Méters, die größte Breite (nach der Kirche zu) 235 Fuß oder 82 Méters, die kleinste (der neue königliche Pallast) 162 Fuß, oder 56 Méters. Die vierte, freystehende Seite des Marcusplatzes die Marcuskirche, ist 148 Fuß oder 51 Méters breit. Tausend venetianische Fuß machen eine italienische (eine viertel deutsche Meile) aus.

Correspondenz-Nachrichten.

München den 15. Jänner.

Unser neues k. Hoftheater ist in vergangener Nacht die Beute eines schrecklichen Brandes geworden. Es wurde die Oper, die beyden Fische von Mehul, gegeben, worauf das pantomimische Ballet: die Wildschützen folgen sollte. In der Mitte des zweyten Actes geräth, wie es heute von glaubwürdigen Personen erzählt wird, die Decoration aus dem, zwey Tage zuvor gegebenen Freyschützen, welche die wilde Jagd vorstellt, durch eine ihr zu nahe gebrachte Lampe in Flammen. Man sah das Feuer durch die Hinterwand der Zimmerdecoration durchleuchten, und die Singenden wußten kaum, wo sie sich hinausretten sollten. Das Schauspielhaus war äußerst zahlreich von Zuschauern gefüllt, welche die Gefahr anfangs nur für wenig groß hielten, da es bekannt ist, daß unser neues Theater durch die zweckmäßigsten Vorrichtungen gegen Feuergefahr gesichert ist. Dessen ungeachtet schien nichts dieses herrliche Denkmahl der Baukunst retten zu können. Logen und Parterre wurden vom Publicum in der größten Ruhe und Ordnung verlassen; aber kaum trat man in's Freye, als man die Gefahr erst recht eigentlich wahrte, der ganze Vorplatz mit seiner Umgebung war taghell gelichtet, und Rauch und Flammen stiegen bereits über und hinter dem Theater hervor. Die Sänger und Tänzer (welche letztere wegen dem Ballette, das hätte folgen sollen, schon angezogen in Bereitschaft standen) nahmen zum Glück nur Schaden an ihren Kleidern, aber unter den Arbeitenden sind viele Personen gefährlich am Leibe beschädigt worden. — Was die Gefahr bedeutend vergrößerte, ist der Umstand, daß dieses neue Theater vermittelst des alten, worin nur mehr die italienischen Opern gegeben werden, mit der Residenz genau zusammenhängt, und es hätte nur eines leisen Windes bedurft, so wären die Wohnungen der allerhöchsten königlichen Familie gleichfalls ein Raub der Flammen geworden. Die Hülfe von Außen kam leider bey diesem Brande etwas spät an; ich begegnete, als ich zur Beruhigung der Meinigen auf Au-

genblide nach Hause eiste, noch keine Feuerspritze; sie langte erst an dem Orte des Unglücks an, als ich schon wieder zurückgekehrt war.

Das Militär arbeitete in dieser Nacht mit der äußersten Anstrengung: man kann fast sagen, es ruhte die ganze Last dieser mühevollen Nacht auf seiner kräftigen Hüfte. Der Brand währte die ganze Nacht hindurch; man mußte froh seyn, das Theater an der Residenz und letztere selbst zu retten; das neue Theater, von dessen Effecten gleichfalls fast nichts gerettet werden konnte, mußte man ganz seinem Schicksale überlassen. Da steht es nun, ausgebrannt bis auf das nackte Gemäuer: gestern noch die schönste Bierde der Stadt, heute eine rauchende Ruine. — Die Gefahr für das alte Theater war so groß, daß man bereits die Couliissen einriß, und auch schon die Art an die Loge zu setzen begann, als vom Hofe Gegenbefehl kam.

Das neue Theater wurde den 12. October 1818, sieben Jahre nachdem der Grundstein dazu gelegt war, eröffnet. Es war ein Werk ersten Ranges in der höhern Baukunst. Im Jahre 1817 den 16. April brannte der auf dem Arbeitsplatze dafür fertig liegende Dachstuhl ab. Das Theater faßte bey 4000 Zuschauer in sich. Der vor nicht langer Zeit verstorbene, sehr geschickte Architect, Hr. Prof. Fischer, war sein Erbauer.

Unser Carneval ist mit diesem Brande wohl großen Theils zu Ende. Im Theater am Markthore war am Abende zuvor ein recht artiger Maskenball, künftigen Montag hätte im neuen k. Hoftheater der erste Maskenball seyn sollen. Dafür haben nun die Gulen und Fledermäuse freye Entrée an einem Orte, der noch vor Kurzem der glanzreiche Aufenthalt aller idealen sowohl als realen Schönheiten gewesen. — Die große Pantomime, die Silber Schlange, wurde zwey Tage hinter einander in voriger Woche mit dem größten Beyfalle gesehen, und hätte am nächsten Sonntage wieder aufgeführt werden sollen.

Am vorigen Sonntage würde der Frenschütze gegeben, und da Mad. Despermann sich in gesegneten Umständen befindet, sang Mlle. Sigl in der Rolle der Agathe, und erwarb sich — was nach einer solchen Vorgängerinn gewiß nichts Leichtes ist — allgemein rauschenden Beyfall. — Die liebe, gute Mlle. Sigl, sie machte gestern die Henriette in den beyden Fächsen, und kann vom Glück reden, daß sie nur mit einem leichten Falle, mit verbrannten Schuhen und dem Verluste ihrer Ringe davon kam!

Ihre Majestäten der König und die Königin besichtigten heute die Überreste Ihrer ersten Bühne, und waren sichtbar über deren schreckliches Ende bewegt.

Musikalisches und theatralisches Allerley aus Italien.

(S c h l u ß.)

Das absolute Mißfallen der Oper *Mahomed* ist nicht allein an sich selbst, sondern auch in seinen begleitenden Umständen, für Herrn Rossini, besonders für seine Gattinn, ein höchst unangenehmes Ereigniß. Da die neue Oper: *La Morte di Semiramide*, noch lange nicht vollendet ist; so muß der *Mahomed* jeden Abend vor wie nach, wenn gleich vor leeren Logen und Bänken, aufgeführt werden, und jeden Abend ist nicht allein die Musik, sondern auch Mad. Colbran regelmäßig den Mißfallsbezeugungen der wenigen Zuschauer, welche sich eingefunden haben, ausgesetzt. Letzterer untersagt es noch dazu ihre Ehre, unter irgend einem Vorwande, selbst dem der Krankheit, die Rolle abzutreten, will sie nicht ihrer Double einen Triumph verschaffen, der dieser unvermeidlich zu Theile werden dürfte, und wenn sie die Rolle auch noch weniger gut, als sie selbst sänge. So bietet Mad. Colbran ein Schauspiel dar, welches nicht allein ihre Freunde mit Schmerz erfüllt, sondern auch das Mitleid gleichgültiger, ihr fremder Personen für sie rege macht.

Die Musik von *Mahomed* ist nicht allein nach der ersten Vorstellung fast bis auf die Hälfte zusammengestrichen, sondern auch in die Rolle der *Mariani* ein Rondo von einem andern Meister eingesezt worden. Mit letzterm versucht es diese, den feindlichen Dämon, der über die Oper herrscht, zu beschwören. Wie eingesonnen das Publicum gegen Herrn Rossini ist, davon zeiget untern andern auch dessen unanständiges Verlangen, daß die Musikstücke des Ballets, welche von diesem Componisten herrühren, durch andere ersetzt werden sollten.

Nicht ohne Grund wird das Theater Venice von dem hiesigen Publicum für den Stütz- und Glanzpunct des Carnevals gehalten. Je ausgezeichneter der Beyfall ist, welchen die erste, auf demselben gegebene Oper erhält, desto zahlreicher strömen die Einwohner aus den umliegenden Städten herbey, und desto mehr Geld wird während dieser Zeit in Umlauf gesetzt. So begreift sich's, wie das Mißfallen des *Mahomed* von den Venetianern als eine Staatsangelegenheit betrachtet werden kann; in den Kaffeh- und Speisehäusern, auf dem Marcusplatz, in den Boutiken der Merceria, ja in allen Gesellschaften, hört man von nichts, als von diesem Gegenstande reden. „Ehben, Sior, e la Fenice.“ Mit dieser Anrede wird das Signal zu einer Reihe von Klagedern gegeben, welche jedes Mal mit der Phrase enden: „Ma cosa sarà mai di sta povera Fenice!“

Es ist hinlänglich, nur nicht in dieses allgemeine Lamento mit einzustimmen, um schon mit scheelen Blicken angesehen zu werden; sich gar offen für Herrn *Rossini* zu erklären, möchte dem wackeren Kämpen eine fühlbare Lection zuziehen. Dieß Schicksal wäre um ein Haar breit einem hiesigen Journalisten, einem Freunde des Componisten, welcher sowohl mündlich als in einem gedruckten Zeitungsartikel, die Musik zum *Mahomed* und den Gesang der *Mad. Colbran* vertheidigt hatte, auf dem Florianischen Kaffehhause zu Theile geworden.

Die Venetianer sind das gutmüthigste und ruhigste Völkchen der Erde. Aber wenn sie für einen Steheplatz in der Venice den, ihrer Meinung nach, ungeheuern Preis von zwey Franken bezahlt haben, so tritt sie eine wahre Wuth an, wenn die Oper nicht nach ihrem Geschmacke ausfällt. Davon habe ich, während der ersten Vorstellung des *Mahomed*, Beyspiele gesehen, welche halb lächerlich, halb wahrhaft furchtbar waren. Wie einst Augustus ausrief: „Vare, rende mihi legiones meas,“ so forderte hier einer seine zwey Franken (für einen Steheplatz), dort einer seine vierthalb Franken (für einen Sitzplatz), ein dritter in einer Loge sogar zehn, zwanzig, dreyßig und mehrere Ducaten zurück. Andere wünschten dem Componisten Glück auf die Reise nach Paris und London, (wohin er, wie es heißt, im künftigen Sommer ganz bestimmt gehen wird), und setzten hinzu, er möge da bleiben, wenn er nichts gescheideres als den *Mahomed* zu machen verstände.

Es ist zu wünschen und steht bey dem Genie, welches fast ganz Europa dem Componisten in so reichem Maße zugestehen zu müssen glaubt, zu hoffen, daß die zweyte Oper: *La Morte di Semiramide*, einen desto glänzenderen Triumph erringen möge. Böse Propheten fehlen aber auch hier nicht; man meint, es sey unmöglich, daß Herr *Rossini* in Zeit von fünf Wochen eine wahrhaft originale tragische Oper zu schreiben vermöchte. Es ist nämlich unerlässlich nothwendig, daß, soll die Direction nicht noch einen größeren Schaden erleiden (den Verlust, welchen ihr das Mißgeschick des *Mahomed* verursacht, schlägt sie selbst auf vierzigtausend Franken an), die zweyte Oper wenigstens am Ende des Janners zur Aufführung komme. Nun ist aber bekannt, daß Hr. *Rossini* bis zum beendigten Arrangement des *Mahomed* am Tode der *Semiramis* noch wenig, oder fast gar nicht, gearbeitet hatte.

Sollte es das Unglück wollen, daß auch diese Composition mißfiele; so ist nicht wohl abzusehen, wie Hr. *Rossini* theils mit der Direction, theils mit dem hiesigen Publicum, fahren dürfte. Erstere wird alsdann ihren, schon früher gefaßten Entschluß, gegen den Componisten einen Prozeß auf Schadenersatz zu erheben, ausführen und den Grund ihrer Klage theils auf die unmöglich gemachte Aufführung der *Semire*, theils auf das, vom Componisten nicht erfüllte Versprechen, den zweyten Act des *Mahomed* völlig neu zu componiren, stützen. Wie weit die Excesse gehen würden, welche sich das Publicum erlauben dürfte, steht nicht wohl abzusehen.

In meinem nächsten Berichte werde ich eine ausführlichere Anzeige sowohl von der Musik, als vom Texte des *Mahomed* liefern.

G. L. P. Sievers.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß.